

Ein Sheriffsverkauf von Arkansas.

Ein volles Jahr war nach den im letzten Capitel beschriebenen Vorfällen verflossen; die heiße Sonne Amerikas hatte wiederum den Mais und Weizen gereift, und die Früchte und Beeren des Waldes mit süßem Saft gefüllt. Durch die blaue sonnenreine Luft zog der weiße wehende Spinnensaden seine stille Bahn und legte sich einem duftigen Schleier gleich über die Wipfel des grünen Waldesdorns, in dessen Schatten über die feisten Hirse zu Rudeln zusammenstanden und die jungen Truthühner in die Zweige hinauf flatterten, um die ersten jungen Weinbeeren zu versuchen, die sich mit ihren Reben dort emporgeraukt.

Und wie das raschelte und rauschte im stillen Wald, wie sich das blizende Sonnenlicht in den fallenden Tropfen spiegelte, die ein wohlthätiger Nachregen über das grüne Laubmeer ausgegossen und die jetzt leise klopfend auf die gelbe, noch vorjährige Blattdecke des Bodens niederschlugen. Und die Grille zirpte ihr regelmäßig melancholisch Lied, das wie das leise Schnarren einer in zeitrechten Schwingungen gehenden Uhr von allen Seiten tönte, nur manchmal durch den gellenden Schrei eines aufstiehbenden Falken gestört, dem der blaue Heher im Busch spöttisch den Warnungsruf nachhächte.

Wie das von Bienen und Käfern summete und schwirrte um Nianenblüthen und frisch aufsteimende Waldesblumen, zwischen denen hier und da, wie ein verirrter Sonnenstrahl, ein blizender, gold und grün schimmernder Kolibri gedankenschnell fast herüber und hinüber furrte, über einem duftenden honigschweren Kelch einen Moment mit unsichtbaren, Schatten gleich fibrirenden Schwingen stand, und dann verschwunden war, daß ihm das Auge nicht folgen konnte, bis ihn sein Summen an dem nächsten Blüthenbusch verrieth.